

# IMPERIALISMUS- UND MODERNISIERUNGSTHEORIE ALS ANALYSESCHEMATA GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNG UND UNTERENTWICKLUNG

Eine Kritik der Leistungsfähigkeit zweier konkurrierender Konzepte

VON KURT-PETER SCHÜTT

## I. Einleitung

Versucht man, die Vielfalt vorliegender Konzepte zur Analyse von Unterentwicklung mit dem Ziel zu reduzieren, ihre divergierenden theoretischen Positionen zu fassen, so lassen sich in der sozialwissenschaftlich orientierten Entwicklungsländerforschung zwei klassische, grundlegend unterschiedliche, Erklärungsmuster aufzeigen: Zum einen die aus der angelsächsischen Sozialwissenschaft stammende und häufig auf die Arbeiten Max Webers aufbauende Modernisierungstheorie<sup>1</sup>, verstanden als besonderer Aspekt des allgemeinen Problems sozialen Wandels<sup>2</sup>, sowie andererseits die wesentlich auf den Arbeiten von Hobson, Cunow, Luxemburg, Bauer, Bucharin, Hilferding und Kautsky basierende<sup>3</sup> und von Lenin resümierte Imperialismustheorie, formuliert als Konkretisierung marxistischer Gesellschaftstheorie auf einer bestimmten Stufe kapitalistischer Entwicklung<sup>4</sup>.

Beiden Ansätzen ist gemein, daß sie ihrem Anspruch gemäß makrosoziologische Theorien darstellen wollen und deswegen Gesamtgesellschaften zum Gegenstand ihrer Analyse machen. Die Imperialismustheorie ist darüber hinaus sogar eine Theorie internationaler Beziehungen, weil sie versucht, durch die Erforschung bestimmter Entwicklungsgesetzmäßigkeiten innerhalb einiger hinsichtlich ihrer Produktionsweise homogener Gesellschaften globale Prozesse zu erklären. Bei der Modernisierungstheorie ist dieser Aspekt ebenfalls deutlich, wenn auch nur schwach ausgeprägt. Doch geht es bei ihrem Erkenntnisinteresse „letztlich um Gesetzmäßigkeiten bei der Ablösung einer globalen (Hervorh. v. Verf.) Gesellschaftsstruktur durch eine wesentlich andere . . .“<sup>5</sup>, eine Tatbestand, der sich beispielsweise in den im Bereich der Kulturanthropologie verbreiteten Diffusionstheorien manifestiert. Die Konzepte unterscheiden sich jedoch erheblich durch das in ihnen angelegte Vorverständnis gesellschaftlicher Prozesse und dementsprechend auch durch die jeweils erfaßten analytischen Problembereiche sowie die postulierte theoretische Tragweite, das heißt die Bewertung der Aussagekraft ihrer Resultate. Die marxistische Entwicklungstheorie impliziert eine definitive Geschichtsphilosophie, die in Anspruch nimmt, die eigentlichen Triebkräfte historischer Prozesse erkennen zu können, eine teleologische Sichtweise einschließt und meint, den Ablauf von Geschichte — wenn auch nicht alle ihre Umwege —

1 Der Begriff „Theorie“ wird hier und im folgenden nicht im strengen erfahrungswissenschaftlichen Sinne verwendet, sondern eher zur Bezeichnung von komplexen Aussagen, die auf Modellen, Metatheorien, komparativen Analysen und Theorien beruhen können.

2 Vgl.: Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, Köln-Berlin 1969.

3 Vgl.: Hans Werner Kettenbach, *Lenins Theorie des Imperialismus*, Teil 1, Köln 1965; Wilfried Gottschalch, Friedrich Karrenberg, Franz Josef Stegmann, *Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland*, München-Wien 1969, S. 190 ff.

4 Natürlich ist auch die Imperialismustheorie — wie generell die marxistische Gesellschaftstheorie — ein Erklärungsversuch für sozialen Wandel. Dieser wird jedoch immer als gesellschaftliche Veränderung im Sinne einer sozialen Revolution aufgefaßt, während das Konzept des sozialen Wandels oder der Modernisierung zwar prinzipiell die revolutionäre Veränderung impliziert, aber auch weniger rapide und radikale Wandlungsprozesse beinhaltet und für relevant hält.

5 Emerich Francis, *Makrosoziologie*, in: Wilhelm Bernsdorf (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie*, Bd. 2, Hamburg 1975, S. 518.

deterministisch vorhersehbar zu machen. Für die Modernisierungstheorie läßt sich im allgemeinen sagen, daß für sie die Thematik finaler Ziele nicht akut ist, und die Problematik der kausalen Struktur gesellschaftlicher Realität sich zunächst schlicht als die Suche nach den Möglichkeiten modellhafter Rekonstruktion der Wirklichkeit und dem geeignetsten Ansatzpunkt der Analyse stellt. Überspitzt könnte man formulieren, daß für das Modernisierungskonzept „die Frage: Welchem der kämpfenden Götter sollen wir dienen? nicht eine Frage der Wissenschaft (ist)“<sup>6</sup>. Der analytische Bereich der marxistischen Theorie umfaßt die Untersuchung der Produktivkräfte, als deren Funktion bestimmte Produktions- und Klassenverhältnisse aufgefaßt werden und deren Verhältnis eine spezifische Produktionsweise entstehen läßt. Diese Theorie hat das zentrale Anliegen, den Bereich der Ökonomie zu analysieren und aus den Produktionsverhältnissen sowie den sich daraus ergebenden Klassenstrukturen einer oder mehrerer Gesellschaften eine Makrotheorie zu entwickeln. Die Modernisierungstheorie dagegen unterscheidet analytisch mehrere Dimensionen gesellschaftlicher Prozesse, hebt sie voneinander ab und forscht sowohl nach ihren eigenständigen Tendenzen wie auch nach ihren wechselseitigen Verschränkungen. Als die drei wichtigsten Dimensionen sind das politische Herrschaftssystem, die soziale und psychische Mobilisierung sowie das wirtschaftliche Wachstum zu benennen.

Die marxistische Theorie hält ihre Aussagen immer dann für informativ, wenn die entscheidenden Variablen gesellschaftlicher Strukturen, nämlich die ökonomischen Institutionen, im Sinne dieser Theorie adäquat berücksichtigt worden sind<sup>7</sup>. Prozesse gesellschaftlicher Entwicklung und sozialen Wandels sind für diese Theorie ohne Rekurs auf die Art wirtschaftlicher Produktion letztlich unverständlich. Das gilt auch dann, wenn innerhalb einer differenziert argumentierenden Marxistischen Theorie die Beziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sowie die daraus resultierenden gesellschaftlichen Prozesse nicht ökonomistisch, sondern als komplexes Bedingungsfeld vieler auch außerökonomischer Faktoren aufgefaßt wird; denn diese werden niemals als entscheidende, sondern immer als komplementäre gesehen<sup>8</sup>. Deswegen sind aus dieser Position heraus die Ergebnisse modernisierungstheoretischer Untersuchungen häufig irrelevant. Diese benutzen in der Regel ganz unterschiedliche Variablen — einzelne oder ein Bündel —, welche wirtschaftlicher, kultureller, sozialer, politischer oder psychologischer Art sein können. Sie gehen dabei nicht von einer klar bestimmbarer Hierarchie dieser Variablen aus, sondern nehmen an, daß je nach Problemlage, Gegenstand, Fragestellung und Untersuchungsziel eine Auswahl von Variablen vorgenommen werden kann. Insgesamt läßt sich in dieser Hinsicht feststellen, daß „sich die Modernisierungsforschung von der marxistischen Theoriebildung vor allem durch ihre geringere theoretische Geschlossenheit (unterscheidet) ...“<sup>9</sup>

6 Anthony Giddens, Marx, Weber und die Entwicklung des Kapitalismus, in: Constan Seyfarth und Walter M. Sprondel (Hrsg.), Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung. Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers, Frankfurt 1973, S. 65—96, S. 82; vgl.: Max Weber, Wissenschaft als Beruf, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1951, S. 609.

7 Vgl. insbesondere die klassischen Äußerungen von Karl Marx, in: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin (Ost) 1974 (9. Auflage), S. 15 (Vorwort). Hier findet sich auch eine knappe Definition der marxistischen Version des sozialen Wandels: „Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen . . . Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um.“

8 Vgl.: Adam Schaff, The Marxist Theory of Social Development, in: Raymond Aron und Bert F. Hoselitz (Hrsg.), Le développement Social, UNESCO 1965, S. 67—85.

9 Peter Flora, Modernisierungsforschung. Zur empirischen Analyse der gesellschaftlichen Entwicklung, Opladen 1974, S. 16.

Neben den hier nur kurz und deswegen sehr grob skizzierten Unterschieden, die das Vorverständnis und die erkenntnistheoretische Position betreffen, haben Imperialismus- und Modernisierungstheorie jedoch auch eine Gemeinsamkeit aufzuweisen, die aus dem Untersuchungsgegenstand resultiert: Der Imperialismustheorie geht es um die Erklärung von Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Mithin sind diejenigen Gebiete der Welt, die von ihm durchdrungen werden, also die unterentwickelten oder rückständigen Kolonien und späteren formal unabhängigen Staaten, lediglich von untergeordnetem Interesse. Die dynamischen gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse spielen sich nicht dort, sondern in den entwickelten industriellen Ländern ab. Zumindest für die frühe Modernisierungstheorie gilt dies entsprechend. Im Anschluß an die Väter der modernen Soziologie — Durkheim, Pareto und Weber —, welche sozialen „Wandel und Entwicklungsrichtung nicht durch finale ‚Entwicklungsgesetze‘, sondern kausal als Folge endogener Wandlungskräfte oder exogener Störungen zu erklären versuchten<sup>10</sup>“, arbeitet sie mit dichotomischen Modellen, die als eine Skala gesellschaftlicher Entwicklung aufzufassen sind, an deren Anfang sich die traditionellen und an deren Ende sich die modernen Elemente eines sozialen Systems befinden. Mit der Herausarbeitung solcher Dichotomien schließt die Modernisierungstheorie an die klassischen soziologischen Gegensatzpaare der Homogenität und Differenzierung (Herbert Spencer), Traditionalität und Rationalisierung (Max Weber), mechanischen und organischen Solidarität (Emile Durkheim), Gemeinschaft und Gesellschaft (Ferdinand Tönnies) und Status und Kontrakt (Henry S. Maine) an. Die Wandlung einer traditionellen in eine moderne Gesellschaft versuchte man am Beispiel der westeuropäischen und der nordamerikanischen Gesellschaften zu klären. Sozusagen als Nebenprodukt einer solchen Analyse wurden dann die Erkenntnisse von den Modernisierungstheoretikern auch auf die unterentwickelten Länder angewendet.

Die folgenden Ausführungen beabsichtigen die knappe Beleuchtung der Imperialismus- und Modernisierungstheorie mit dem Ziel, die Brauchbarkeit bzw. die Erklärungsdefizite beider Konzepte aufzuzeigen. Dabei geht es nicht um eine Diskussion von politisch, sozial, kulturell und wirtschaftlich relevanten Handlungselementen als Bestandteil potentieller Entwicklungsstrategien, wie sie etwa von Manfred Mols geführt wurde<sup>11</sup>, sondern um einen Beitrag zur Konzeptualisierung eines Analyserahmens, der der Formulierung konkreter Überwindungsstrategien von Unterentwicklung vorgeschaltet ist.

## II. Die Imperialismustheorie

### a) Die klassische Imperialismustheorie

Die klassische Imperialismustheorie geht davon aus, daß das kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in seiner durch den Trend zur Monopolisierung der Produktion und durch die Entstehung des Finanzkapitals gekennzeichneten Phase infolge von Überproduktion und fehlender interner Nachfrage, die aus den

<sup>10</sup> Wolfgang Zapf, Einleitung, in: Ders (Hrsg.), Theorien des sozialen Wandels, a. a. O., S. 12.

<sup>11</sup> Manfred Mols, Zum Problem des westlichen Vorbilds in der neueren Diskussion zur politischen Entwicklung, in: Verfassung und Recht in Übersee, 8. Jhrg., H. 1, 1975, S. 5—22.

sich ständig verschlechternden Lebensbedingungen der großen Mehrheit der Bevölkerung resultiert, in gravierende Reproduktionsschwierigkeiten gerät, die zur Expansion in überseeische Absatzmärkte zwingen. Durch das im Überfluß vorhandene und auf Profitmaximierung ausgerichtete metropolitane Kapital entwickelt sich die Notwendigkeit (Lenin) oder zumindest der Drang (Bucharin, Hilferding) zum verstärkten Kapitalexport in die somit in Abhängigkeit geratenden rückständigen Länder. Die Funktion des Kapitalexports besteht deswegen in der Stützung der an Kapitalüberfluß leidenden kapitalistischen Wirtschaftsverfassung. Zudem versprechen billige Arbeitskräfte und billige Rohstoffe hohe koloniale Extraprofite, deren primäre Bedeutung in der verstärkten Kapitalerweiterung zu suchen ist. Der aufgrund der Widersprüche des Akkumulationsprozesses, der Widersprüche zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse, einsetzende Kapitalexport hat einerseits die territoriale Aufteilung der kolonialen Gebiete und andererseits eine ernste Rivalität dieser Mächte nach Abschluß der Aufteilung zur Folge. Dieser Prozeß trägt dazu bei, die Integrationskapazitäten der kapitalistischen Systeme zu stärken oder doch zumindest aufrechtzuerhalten, was jedoch prinzipiell an der von Marx für den Kapitalismus konstatierten Zusammenbruchsprognose nichts ändert.

An diesem Punkt wird deutlich, daß innerhalb dieser Theorie die abhängigen überseeischen Gebiete nicht als eigenständiger Forschungsgegenstand zu gelten haben. Die gesellschaftlichen Prozesse, welche sich dort abspielen, werden als abhängige Variable von Entwicklungen aufgefaßt, deren Entstehung auf Gesetzmäßigkeiten des sich entfaltenden Monopolkapitalismus zurückgeführt wird. Der Einbezug der rückständigen Gebiete in die kapitalistische Weltwirtschaft akzelleriert allenfalls den „Fäulnisprozeß“ des Kapitalismus insgesamt, wenn revolutionäre anti-kapitalistische Emanzipationsbestrebungen wirksam werden<sup>12</sup>. Dabei ist festzuhalten, daß diese revolutionären Gärungen den Zerfallprozeß der imperialistischen Länder lediglich beschleunigen, jedoch keinesfalls bedingen.

Unterzieht man diese „Kapitalausfuhrtheorie“<sup>13</sup> einer empirischen Überprüfung, läßt sich ohne weiteres sagen, daß wesentliche Aussagen und Annahmen unhaltbar sind<sup>14</sup>. So ist es etwa einfach falsch, die Expansion der europäischen Staaten und die Eroberung von Kolonien in einen kausalen Zusammenhang mit Kapitalbewegungen und Kapitalüberfluß zu bringen<sup>15</sup>. Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Imperialismustheorie nicht die Gesamtheit der europäischen Kolonialgeschichte, sondern lediglich die Phase des entwickelten Imperialismus oder des „Hochimperialismus“ erklären will, lassen empirische Untersuchungen den gesicherten Schluß zu, daß von einer kausalen Verknüpfung zwischen monopolistisch organisiertem kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und kolonialen Expansionen jedenfalls insoweit nicht die Rede sein kann, als diese aus „Gesetzmäßigkeiten“ des Kapitalismus — nämlich Kapitalverwertungsschwierigkeiten, welche zwangsläufig aus der konfligierenden Entwicklung zwischen Produktivkräften einerseits und Produktionsverhältnissen andererseits resultieren — gefolgt werden:

12 Vgl.: W. I. Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Werke, Bd. 22, S. 28 ff.; ders., Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus, in: Werke, Bd. 23, S. 102 ff.

13 Eric Hobsbawm, Die Imperialismusdebatte in der Geschichtsschreibung, in: Sozialistische Politik, Bd. 1, 1969, S. 16–25, S. 23.

14 Siehe: D. K. Fieldhouse, Imperialism: An Historiographical Revision, in: The Economic History Review, Bd. 14, 1961/62, S. 187–209; Wolfgang J. Mommsen, Nationale und ökonomische Faktoren im britischen Imperialismus vor 1914, in: Historische Zeitschrift, Bd. 206, 1968, S. 618–664.

15 Vgl.: Joseph A. Schumpeter, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, München 1950 (2. Auflage), S. 90.

„Die Analysen der internationalen Kapitalbewegungen zeigen, daß nur ein geringer Teil des Kapitalexports der Metropolen in die neuerworbenen Kolonien floß<sup>16 17</sup>.“ Wenn aber die Richtung der Kapitalströme nicht der von der Imperialismustheorie behaupteten und prognostizierten entspricht, muß die These, die Funktion des Kapitalexports bestehe in der Verlängerung der Agonie des kapitalistischen Systems, als falsifiziert gelten. Diese Feststellung muß auch dann noch als zutreffend angesehen werden, wenn verschiedentlich diagnostiziert wird, daß die britischen Kapitalexporte insofern bedeutsam sind, als sie eine „wichtige Konjunktur-Ausgleichsfunktion“ oder ein „Krisenventil<sup>18</sup>“ darstellen<sup>19</sup>. So dürfte es wohl richtig sein zu konstatieren, daß die klassische Imperialismustheorie eine einerseits am Prozeß der Monopolbildung im Deutschen Reich und andererseits an Kapitalbewegungen der Londoner City orientierte Konstruktion ist<sup>20</sup>. Unter methodologischen Gesichtspunkten handelt es sich dann hierbei um Beobachtungsaussagen oder singuläre Aussagen, d. h. Sätze mit raum-zeitlichem Bezug, die behaupten, daß ein Ereignis oder Sachverhalt zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort auftritt. Aus solchen singulären Sätzen kann man aber — und eben dies tut die Imperialismustheorie — keine generellen Aussagen ableiten, da es wahrheitskonservierende Erweiterungsschlüsse nicht gibt<sup>21 22</sup>.

#### b) Die neomarxistische Imperialismustheorie

Die Kritik an der leninschen oder klassischen Imperialismustheorie hat unter marxistischen Wissenschaftlern einerseits zu ihrer Revision und andererseits zu ihrer Dogmatisierung geführt. Letztere hat insbesondere im Bereich der sowjetisch-osteuropäischen Länder stattgefunden. So kommen selbst neueste Arbeiten zur Entwicklungsländerforschung nicht über die von Lenin postulierten „Gesetzmäßigkeiten“ kapitalistischer Entwicklung vom Konkurrenz- zum Monopolkapitalismus und dem damit angeblich verbundenen Zwang zum Export metropolitanen Kapitals in überseeische Gebiete hinaus<sup>23</sup>. Auch die Formulierung einer Theorie des Staatsmonopolismus kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß empirische Untersuchungen offensichtlich im „Sowjetmarxismus<sup>24</sup>“ nicht adäquat be-

16 Franz Nuscheler, Dritte Welt und Imperialismustheorie, in: Civitas, Bd. 10, 1971, S. 28—84, S. 42.

17 England investierte als finanzkräftigstes Land Europas nicht so sehr in den erworbenen Kolonien, sondern vorwiegend in Nord- und Südamerika. Siehe dazu: G. Paish, Great Britain's Foreign Investments, in: Journal of the Royal Statistical Society, Bd. 74, 1911, S. 180 ff; William Woodruff, Impact of Western Man. A Study of Europe's Role in the World Economy 1750—1960, London 1966, S. 51 f. Zwischen 1905 und 1914 wurden in den englischen schwarzafrikanischen Kolonien im Schnitt nur 5 % der Neuinvestitionen transferiert. Vgl.: Herbert Frankel, Capital Investment in Africa, London 1938, S. 153.

18 Franz Nuscheler, Dritte Welt und Imperialismustheorie, a. a. O., S. 43.

19 Vgl.: Louis J. Zimmerman und F. Grumbach, Saving, Investment and Imperialism. A Reconsideration of the Theory of Imperialism, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 71, 1953 II, S. 6, Tabelle 2; Erich Preiser, Die Imperialismusdebatte, in: Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, Festschrift für Friedrich Lütge, Stuttgart 1966, S. 355—370, S. 362 ff.

20 Franz Nuscheler, Dritte Welt und Imperialismustheorie, a. a. O., S. 42.

21 Vgl.: Karl R. Popper, Logik der Forschung, Tübingen 1966, Kapitel I; Wolfgang Stegmüller, Das Problem der Induktion: Humes Herausforderung und moderne Antworten, in: Hans Lenk (Hrsg.), Neue Aspekte der Wissenschaftstheorie, Braunschweig 1971, S. 13—75, S. 16 f.

22 Vgl. dazu auch: David S. Landes, Über das Wesen des ökonomischen Imperialismus, in: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), Imperialismus, Köln 1972 (2. Auflage), S. 66—82, S. 68: „Sie (die Imperialismustheorie, d. Verf.) erklärt nur einen Teil und behauptet, alles zu erklären . . .“

23 Vgl.: z. B.: Tamás Szentes, Politische Ökonomie der Entwicklungsländer, Frankfurt-Köln 1974; S. I. Tjulpunow, Politische Ökonomie und ihre Anwendung in den Entwicklungsländern, Frankfurt a. M., o. J.; R. A. Uljanowski, Der Sozialismus und die befreiten Länder, Berlin (Ost) 1973. Siehe auch die Ausführungen von Franz Nuscheler, Dritte Welt und Imperialismustheorie, a. a. O., S. 47 sowie von Hans-Ulrich Wehler in: Ders. (Hrsg.), Imperialismus, a. a. O., S. 18.

24 Bassam Tibi, Zur Kritik der sowjetmarxistischen Entwicklungstheorie, in: Ders. und Volkhard Brandes (Hrsg.), Handbuch 2. Unterentwicklung, Frankfurt-Köln 1975, S. 64—86, passim.



In der Arbeit Barans wird die theoretische Grundlage für die neueren Dependenztheorien gelegt, die auf die enge Verklammerung des globalen gesellschaftlichen Schichtsystems abstellen und die Ursachen für die Herausbildung dependenter, d. h. nicht oder nur wenig industrialisierter, Länder auf der einen und dominanter, d. h. hochindustrialisierter, Länder auf der anderen Seite unter Hinweis auf deren strukturelles Verhältnis zu erfassen versuchen. Damit ist gemeint, daß die Untersuchung der Bedingungen von Unterentwicklung nur dann erfolgversprechend sein kann, wenn externe Faktoren und ihre angenommene Wirkung auf den internen

29 Gerhard Brandt, Industrialisierung, Modernisierung, gesellschaftliche Entwicklung, in: Zeitschrift für Soziologie, Jhrg. 1, H. 1, 1972, S. 5–14, S. 8.

Entwicklungsprozeß der rückständigen Länder als für den Entwicklungsprozeß relevante oder sogar entscheidende angesehen werden<sup>30</sup>.

Der zentrale Gedanke der von Baran maßgeblich entwickelten und beeinflussten neomarxistischen Theorie der Unterentwicklung besteht in der These, daß das Eindringen des westlichen Kapitalismus infolge der Kolonialisierung bzw. der wirtschaftlichen Beherrschung der politisch formal unabhängigen rückständigen Länder deren eigenständige Entwicklung abrupt unterbrochen hat und das Zusammentreffen kapitalistischer mit vorkapitalistischen (feudalen) Wirtschaftsverfassungen die internen ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Strukturen „entstellt und verstümmelt“<sup>31</sup> haben. Diese Deformation beinhaltet zum einen die intensive Steigerung des Warenverkehrs, die Zerstörung des bestehenden einheimischen Handwerks, die Auflösung kleinbäuerlicher Besitzverhältnisse, die Einführung der Marktwirtschaft und die Errichtung der hierfür erforderlichen politischen Verwaltungsinstitutionen sowie der notwendigen infrastrukturellen Maßnahmen, allgemein also die nachhaltige Destruktion der vorkapitalistischen Ordnung mit der Konsequenz der Etablierung „einiger grundlegender Vorbedingungen für den Aufbau eines kapitalistischen Systems“<sup>32</sup>, verhindert jedoch auf der anderen Seite durch die Vermischung feudaler und kapitalistischer Elemente die Entfaltung eines sich selbst dynamisierenden Prozesses, wie er sich in den industrialisierten westlichen Ländern herausgebildet hat. Diese strukturelle Deformation ist wesentlich verursacht durch die Interessen und die Art des Agierens von exportorientierten ausländischen Unternehmungen. Ihre Rohstoffinteressen und das daran orientierte Investitionsverhalten hemmen oder verhindern sogar die Entwicklung vom „feudalistisch-merkantilem System“<sup>33</sup> zum Industriekapitalismus. Zwar tragen sie zu einer Reihe von positiven Infrastrukturverbesserungen bei, z. B. durch den Ausbau des Transport- und Kommunikationssystems, aber diese Art von investiven Einsparungen forcieren nicht sonderlich die Intensität und Extension ökonomischer spin-off-Effekte. Und selbst wenn die Investitionen ausländischer Unternehmungen in die produktiven Sektoren der inländischen Wirtschaft gelenkt würden, „(wäre) ihr Einfluß dennoch gleich Null (oder negativ) . . ., solange sie (die ausländischen Unternehmungen, d. Verf.) Fremdkörper in einer sozialökonomischen Struktur sind, in die sie künstlich eingepflanzt wurden“<sup>34</sup>.

Insgesamt sieht Baran die Funktion der ausländischen Unternehmungen darin, die handelskapitalistischen Strukturen zu festigen und den Fortschritt zum Industriekapitalismus mindestens zu verzögern. Sie stützen die interne Sozialstruktur — bestehend aus in der Distributionssphäre angesiedelten Kaufleuten und Händlern (Kompradoren), einheimischen Industriemonopolisten, welche dem Handelskapital eng verbunden sind, und feudalen Grundbesitzern, die ihre Produkte

30 Eine kritische Diskussion der Dependenztheorien kann an dieser Stelle nicht geleistet werden.

Vgl. dazu: Wolfgang Godzik, Gerd Laga, Kurt-Peter Schütt, Zur Kritik der Dependenztheorie. Methodologische Anmerkungen zu einem neomarxistischen Ansatz in der Entwicklungsländerforschung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 28. Jhrg., H. 3, 1976, S. 537—556. Eine Übersicht bieten: Tilman Tönnies Evers und Peter von Wogau, „dependencia“: lateinamerikanische Beiträge zur Theorie der Unterentwicklung, in: Das Argument, 79, 1973, S. 404—454. Vgl. auch: Dieter Senghaas (Hrsg.), Imperialismus und strukturelle Gewalt. Analysen über abhängige Reproduktion, Frankfurt a. M. 1975 sowie ders., Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt a. M. 1974. Neuerdings: Hans Jürgen Puhle (Hrsg.), Lateinamerika. Historische Realität und Dependencia — Theorien, Hamburg 1976.

31 Paul A. Baran, Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums, a. a. O., S. 239.

32 Ebd., S. 239.

33 Ebd., S. 306/307.

34 Ebd., S. 304.

aufgrund der Aktivitäten ausländischer Unternehmungen gut verkaufen können — und tragen so zur Bildung einer politischen und sozialen Koalition bei, die von westlichen Kapitalisten und Regierungen gestützt wird<sup>35</sup>. Damit muß die Strategie zur Überwindung von Unterentwicklung notwendigerweise den internationalen Klassenkampf beinhalten, da die soziale Revolution in einem unterentwickelten Land neben den einheimischen insbesondere ausländische Ausbeuter — kapitalistische Industriemonopole und Regierungen — zum Gegner hat. Ist die sozialistische Revolution der Massen geglückt, kann die neue Regierung darangehen, mittels zentraler Planungsinstrumente die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung zu schaffen. Unter Entwicklung wird dabei vor allem ökonomische Entwicklung verstanden und diese wiederum primär als industrielle Entwicklung, die zu einem sich selbst dynamisierenden Prozeß<sup>36</sup> führen soll. Barans Entwicklungstheorie beschränkt sich ganz auf dieses Problem und impliziert, daß die Überwindung von Unterentwicklung schon dann erreicht wird, wenn die innerhalb des kapitalistischen Weltwirtschaftssystems angelegten Abhängigkeits- und die daraus resultierenden Herrschaftsverhältnisse gesprengt werden: „dies wohl in der stillschweigenden Hoffnung, daß mit der revolutionären Aktion ein gesellschaftliches Subjekt sich konstituierte, das zugleich den nationalen Einsatz der Produktionsmittel zur Realisierung wirtschaftlichen Wachstums verbürgt“<sup>37</sup>. Mit der Annahme, daß ökonomische Veränderungen auch komplementäre Wandlungen im sozialen, politischen und kulturellen Bereich nach sich ziehen<sup>38</sup>, offenbart sich ein struktureller Mangel dieser Theorie des wirtschaftlichen Wachstums — die als solche sicherlich hilfreich ist —, welcher nicht nur auf Baran, sondern auf die marxistische Theorie insgesamt bezogen werden muß. Da diese über keine Motivations- und Handlungstheorie verfügt, kann sie die Prozesse, die zu einer bestimmten Art sozialen Verhaltens und Handelns führen, nicht oder nur unzureichend erklären.

Die marxistische Theorie stellt sich die Gesellschaft als ein System vor, dessen Mitglieder aufgrund bestimmter Kriterien einer sozialen Klasse zugehören. Die Zuordnung des einzelnen zu einer Klasse bedeutet unter anderem, daß er spezifische Interessen vertritt. Soziales Verhalten und Handeln kann entweder direkt durch die Klasseninteressen gesteuert oder aber über den Umweg einer Klassenideologie, die als Rationalisierung von Klasseninteressen aufzufassen ist, gelenkt werden. Allerdings gibt es keine Erklärung dafür, wie diese Ideologie erzeugt wird. Marx „scheint anzunehmen, daß dies gewissermaßen mechanisch und automatisch geschieht. Doch solange man nicht die Gesetzmäßigkeiten angibt, die für beobachtbare gesellschaftliche Zusammenhänge verantwortlich sind, kann es passieren, daß man bessere Erklärungen für die beobachteten Zusammenhänge übersieht“<sup>39</sup>.

35 Ebd., S. 307/308.

36 Baran meint damit nichts anderes als das, was Senghaas als „autozentrierte Entwicklung“ bezeichnet. Vgl.: Dieter Senghaas (Hrsg.), *Peripherer Kapitalismus*, a. a. O., S. 17. In der modernisierungstheoretischen Terminologie sind hierfür die Begriffe „Zielsetzungsautonomie“ oder „Selbststeuerungskapazität“ verwendbar.

37 Gerhard Brandt, *Industrialisierung, Modernisierung, gesellschaftliche Entwicklung*, a. a. O., S. 9.

38 Lediglich in der Übergangsphase von der deformierten zur sozialistischen Gesellschaft gibt es bei Baran das Problem, daß etwa zwischen ökonomischen Notwendigkeiten und dem Bewußtsein der Massen ein Widerspruch besteht: „Nur besonders klassenbewußte und einsichtsvolle Gruppen der Gesellschaft erkennen und verstehen die folgensweren Probleme, um die es geht. Breite Schichten der Bevölkerung, denen das Denken in wirtschaftlichen Notwendigkeiten und langfristigen Perspektiven fremd ist, können leicht unzufrieden werden und der gegnerischen Propaganda zum Opfer fallen ...“ (Baran, *Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums*, a. a. O., S. 43). Maßnahmen wie politische Repressionen „können nur dann gelockert und schließlich ganz eingestellt werden, wenn die objektiven Hindernisse zumindest annähernd überwunden sind, wenn die brennendsten Wirtschaftsprobleme zumindest annähernd gelöst sind ...“ (Ebd., S. 44).

39 Norman Birnbaum, *Konkurrierende Interpretationen der Genese des Kapitalismus: Marx und Weber*, in: Constans Seyfarth und Walter M. Sprondel (Hrsg.), *Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung*, a. a. O., S. 38—64, S. 48.



Baran geht davon aus, daß das Verhältnis von hochindustrialisierten westlichen Ländern und denen der unterentwickelten Dritten Welt dadurch gekennzeichnet sei, daß die monopolkapitalistisch organisierte Produktionsweise mittels Kolonialismus und später durch den Imperialismus und den Neoimperialismus in eine vor-kapitalistische Produktionsweise eingedrungen ist und beide eine spezifische Verbindung eingegangen sind, deren Folge eine spezielle Art wirtschaftlicher Verhältnisse war, die man vielleicht als deformierten Kapitalismus bezeichnen könnte. Diese Analyse scheint alles in allem einleuchtend, doch bleibt die Frage nach ihren Konsequenzen weitgehend offen. Was bedeutet dies etwa für die Klassenstrukturen solcher Gesellschaften und welche Relevanz hat diese spezielle Produktionsweise für andere als wirtschaftliche Institutionen, zum Beispiel für das System gesellschaftlicher Normen und Werte? Wenn man die theoretische Einsicht zugrundelegt, daß fundamentale Werte bestimmte soziale Handlungen induzieren können, die ihrerseits — beabsichtigt oder unbeabsichtigt<sup>40</sup> — möglicherweise eine solche Wirkung entfalten, daß das ursprüngliche Wertsystem selbst verändert wird<sup>41</sup>, dann muß dieser Problemkreis auch und besonders innerhalb einer Theorie der Unterentwicklung seinen Platz haben. Der Zusammenhang zwischen materieller gesellschaftlicher Produktion und gewissen sozialen und kulturellen Institutionen als möglichen, im einzelnen jeweils zu gewichtenden Faktoren sozialen Handelns, worauf auch immer es letztlich zurückgeführt werden mag, wird bei Baran jedoch völlig vernachlässigt. So bleibt das von Baran selbst formulierte Problem unerklärt, daß viele der unterentwickelten Länder „mit der modernen Wissenschaft des Westens weitgehend in Berührung gekommen (waren) und . . . doch in einem Stadium finsterer Rückständigkeit (verblieben)<sup>42</sup>“. Ist es wirklich ausschließlich oder wenigstens primär auf die spezielle Art wirtschaftlicher Produktion zurückzuführen, daß wissenschaftliche, technische und institutionelle Errungenschaften zwar rezipiert, aber offenbar nicht so angewendet werden, daß sie ähnliche Effekte wie in den wirtschaftlich fortgeschrittenen Ländern bewirken. Könnte es nicht etwa sein, daß es bestimmte tabuisierte Bereiche gibt, die die Übernahme solcher Kulturelemente hemmen oder verunmöglichen? Ist es nicht denkbar, daß eine rückständige Gesellschaft unfähig zur Rezeption ist, weil ihre technische Entwicklungsstufe sich auf einem niedrigen Niveau befindet? Alle diese Probleme werden von Baran nicht oder nicht ausreichend behandelt. Daher kann seiner Entwicklungstheorie der Einwand nicht erspart bleiben, selektiv zu verfahren und potentiell explikative Variablen, etwa die Bedeutung psychologischer Faktoren, der Religion oder gesellschaftlicher Normen- und Wertorientierungen, durch die Reduktion des auf die Analyse ökonomischer Institutionen beschränkten Interesses von vornherein zu eliminieren. Nimmt man jedoch an, daß diese Variablen relevant sind, verfährt diese Entwicklungstheorie einseitig und kann auch dann nicht den Anspruch allgemeiner Gültigkeit erheben, wenn man den Ergebnissen der wirtschaftlichen Analyse zustimmt<sup>43</sup>.

40 Zum Problem beabsichtigten und unbeabsichtigten sozialen Handelns siehe: Robert K. Merton, Die unvorhergesehenen Folgen zielgerichteter sozialer Handlung, in: Hans Peter Dreitzel (Hrsg.), Sozialer Wandel, Neuwied und Berlin 1972 (2. Auflage), S. 169—183.

41 Die klassische Studie, in der solche Phänomene analysiert werden, ist bekanntlich die von: Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, I und II, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20, 1905, S. 1—54 und 21, 1905, S. 1—110.

42 Paul A. Baran, Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums, a. a. O., S. 240.

43 Vgl.: Gerhard Brandt, Industrialisierung, Modernisierung, gesellschaftliche Entwicklung, a. a. O., S. 8.

### III. Die Modernisierungstheorie

Obwohl die verschiedenen Theoretiker der klassischen Imperialismuskonzepte in ihren Arbeiten durchaus unterschiedliche Standpunkte beziehen, ist diese Theorie doch insgesamt so geschlossen, daß die Abweichungen „nicht so groß und scharf sind, daß sie die Bildung von ‚Schulen‘ rechtfertigen könnten“<sup>44</sup>. Anders verhält es sich mit der Modernisierungstheorie. Weitgehende Einigkeit dürfte wohl noch darin bestehen, daß es sich bei der Thematik der Modernisierung um einen historisch bestimmbar und speziellen Aspekt des generellen Problems sozialen Wandels handelt. Sozialer Wandel läßt sich in seiner allgemeinsten Form als Veränderung von Sozialstrukturen einer Gesellschaft in der Zeit definieren. Freilich ist dies eine so weitgefaßte Definition, daß ihr Informationsgehalt als äußerst gering bezeichnet werden muß. Versucht man, die Definition weiter zu konkretisieren, stößt man sofort auf höchst unterschiedliche Auffassungen. Sozialer Wandel wird zum Beispiel als Veränderung sozialer Beziehungen<sup>45</sup>, als Veränderung von Gesellschaftstypen<sup>46</sup>, als Veränderung von Herrschaftspositionen<sup>47</sup> oder als Veränderung von Wertsystemen<sup>48</sup> verstanden. Zudem gibt es — wie schon oben erwähnt — innerhalb der Reihe derjenigen Wissenschaftler, die sich mit dem Problem des sozialen Wandels oder der Modernisierung beschäftigen, vielfache theoretische und methodologische Auseinandersetzungen über die Ursachen, Abläufe und Wirkungen gesellschaftlicher Veränderungen. Die einzelnen Erklärungsversuche haben darüber hinaus auch unterschiedliche theoretische Ansprüche<sup>49</sup>.

Im historischen Kontext umfaßt das Konzept der Modernisierung in erster Linie die sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Transformationsprozesse, die im Zeitraum zwischen 1760 und 1830 mit der ersten industriellen Revolution in England und im Zeitraum zwischen 1789 und 1794 mit der politischen Französischen Revolution begonnen hatten und im weiteren Verlauf der Geschichte globale Bedeutung und Auswirkung gehabt haben<sup>50</sup>. Als die zentralen Aspekte des Modernisierungskonzeptes können drei hervorgehoben werden:

Die Vorstellung einer systemischen Exklusivität der Basiskategorien „Tradition“ und „Modernität“, die Annahme, daß der Modernisierungsprozeß den Anstoß aus endogenen sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Wandlungspotentialen erhält und die Prämisse, daß als Voraussetzung von Modernisierung bestimmte gesellschaftliche Bedingungen erforderlich sind und der Modernisierungsprozeß unvermeidbare Konsequenzen impliziert<sup>51</sup>. Ausgehend von diesen aus der Analyse der neuzeitlichen westeuropäischen Sozialgeschichte gewonnenen Prä-

---

44 Franz Nuscheler, *Dritte Welt und Imperialismustheorie*, a. a. O., S. 33. Vgl. auch: Peter Strotmann, *Der Zusammenbruch des kapitalistischen Entwicklungsmodells in der Dritten Welt*, in: *Das Argument*, Nr. 51, H. 1/2, 1969, S. 32.

45 Don Martindale, *Introduction*, in: G. K. Zollschan und W. Hirsch (Hrsg.), *Explorations in Social Change*, S. XI–XXVIII, S. XIV.

46 Peter Heintz, *Sozialer Wandel*, in: *Fischer Lexikon Soziologie*, Frankfurt a. M. 1958, S. 268; David Lockwood, *Social Integration and System Integration*, in: G. K. Zollschan und W. Hirsch (Hrsg.), *Explorations in Social Change*, a. a. O., 244–257, S. 244.

47 Ralf Dahrendorf, *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford 1959, S. 231.

48 Talcott Parsons, *An Outline of the Social System*, in: Ders. u. a. (Hrsg.), *Theories of Society*, 2 Bde., New York 1961, S. 30–79, S. 73.

49 Vgl.: Wolfgang Zapf, *Theorien des sozialen Wandels*, a. a. O., S. 13 ff.

50 Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 13. Flora stützt sich dabei auf den Definitionsversuch von Modernisierung, den Reinhard Bendix vorgeschlagen hat. Vgl.: R. Bendix, *Modernisierung in internationaler Perspektive*, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, a. a. O., S. 505–512, S. 506.

51 Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 14.



von Modernität und Traditionalität zu spezifizieren und jeweils aufzuspürende Verknüpfungen beider Kategorien vorzunehmen. Zudem kann man so historische Prozesse durch die Veränderungen der Handlungsmuster untersuchen. Mit diesen Orientierungsalternativen wurde der Anspruch erhoben, sowohl Teilbereiche einer Gesellschaft wie auch die Unterschiede zwischen Gesellschaften, etwa hochentwickelten Industriestaaten und weniger entwickelten der Dritten Welt, zu analysieren. Parsons Vorschlag soll hier nicht weiter im einzelnen diskutiert werden. Er wurde lediglich als ein außerordentlich einflußreiches Konzept modernisierungstheoretischer Entwürfe dargestellt. Seine Bedeutung wird zum Beispiel in den Arbeiten des „Committee on Comparative Politics“<sup>58</sup> zum Problembereich der Entwicklung politischer Systems sichtbar: „Ein — modernes — politisches System ist . . . zu charakterisieren: Durch eine Politisierung der Identität; eine weitgehend auf Leistung bezogene Legitimität; eine wachsende Fähigkeit, nationale Ressourcen zu mobilisieren und (um-) zu verteilen; eine Ausdehnung der politischen Beteiligung, eine zunehmende Integration der verschiedenen Sektoren einer Gesellschaft“<sup>59</sup>.

Wie unschwer zu erkennen ist, tauchen in dieser Definition die Elemente der pattern variables, bezogen auf die Modernität eines politischen Systems, wieder auf. Die Entwicklung von einem traditionellen hin zu einem modernen politischen System wird als Herausforderung aufgrund bestimmter funktional notwendiger Leistungen beschrieben. Diesen Prozeß begreift die Modernisierungstheorie als jeweils spezifische Krise, die in sechs Kategorien eingeteilt wird: Die Identitäts-, Penetrations-, Legitimitäts-, Partizipations-, Integrations- und Distributionskrise. Auf diese Weise wird eine Problemtypologie vorgeschlagen, die dem Modernisierungsforscher durch weitgehende Beliebigkeit der Kombinationsmöglichkeiten analytischer Elemente je nach Problem, Fragestellung und Untersuchungsgegenstand ein flexibles Instrument für seine Untersuchung in die Hand geben will<sup>60</sup>.

Die kritische Auseinandersetzung mit der Modernisierungstheorie wird dadurch erschwert, daß sie im Gegensatz zur Imperialismustheorie die verschiedensten Sachverhalte thematisiert. Sie kann multivariabel, in der Varianz ihrer Variablen reduziert oder sogar univariabel sein. Ein illustratives Beispiel für die Vielzahl potentiell verwendbarer und miteinander kombinierbarer Variablen bietet das von Wehler erstellte Dichotomien-Alphabet<sup>61</sup>:

58 Das CCP an der amerikanischen Universität Princeton unter der geistigen Leitung von Gabriel A. Almond hat zu dem modernisierungstheoretischen Aspekt der politischen Entwicklung die bedeutendsten Arbeiten vorgelegt. Vgl.: G. Almond und S. Verba (Hrsg.), *The Civic Culture*, Princeton 1963; L. W. Pye (Hrsg.), *Communications and Political Development*, Princeton 1963; J. La Palombara (Hrsg.), *Bureaucracy and Political Development*, Princeton 1963. Hinzu kommen viele Arbeiten von R. E. Ward, D. A. Rustow, J. S. Coleman, M. Weiner, L. Binder u. a.

59 Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 89.

60 Vgl.: Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, a. a. O., S. 38.

61 Ebd., S. 14 f.

Variablen	traditional	modern
Alphabetismus	gering	hoch
Berufe	einfach, stabil	ausdifferenziert, wechselnd
Soziale Bewegung	stabil	mobil
Soziale Differenzierung	gering	hoch
Einkommen	niedrig, große Unterschiede	hoch, tendenzielle Angleichung
Empathie	gering	hoch
Familie	Dominanz großer Primärgruppen	konkurrierender Gruppeneinfluß
Funktionen	diffus	spezifiziert
Herrschaft	lokal, personal	zentralistisch, anonym
Kommunikation	personal	Medien
Konflikte	offen, disruptiv	institutionalisiert, eingehegt
Soziale Kontrolle	direkt, personal	indirekt, bürokratisch
Lebenserwartung	gering	hoch
Mobilität	gering	hoch
Normen	konsistent	inkonsistent
Organisationsgrad	niedrig, informell	hoch, formell
Politische Partizipation	gering	groß
Positionsrekrutierung	geschlossen, zugeschrieben	offen, erworben
Produktivität	gering	<b>groß</b>
Recht	religiös, personalistisch	abstrakt, formelle Verträge
Religion	Dogmatik, Staatsbeistand	Trennung von Staat und Kirche
Rollen	allgemein	spezialisiert
Siedlungsweise	ländlich	städtisch
Sozialstruktur	homogen, stabile lokale Gruppen	heterogen, hohe Mobilität
Stratifikation	„Deferential Community“, Stände	egalitäre Schichtung, auf Berufsleistung basierend
Technik	gering	hoch
Verhalten	Innensteuerung	Außensteuerung
Werte	partikularistisch	universalistisch
Wirtschaft	agrарische Subsistenzwirtschaft	industrielle Technologie



Diese teils idealtypisch abstraktiv, teils empirisch generalisierend gewonnenen Elemente verwendet die Modernisierungstheorie zur Konzeptualisierung von Entwürfen zur Beschreibung und Erklärung von Entwicklung und Unterentwicklung. Die Resultate solcher Entwürfe gipfeln meistens in Strategien, die den Modernisierungsprozeß mit Verwestlichung und Europäisierung gleichsetzen. Als unabdingbare Voraussetzung für die Überwindung einer traditional strukturierten Gesellschaft wird die Entwicklung zu einem sozialen System angesehen, dessen reale Konkretion in Form der modernen Gesellschaft in den westeuropäischen Ländern und in Nordamerika gesehen wird<sup>62</sup>. Als modern ist danach die „kapitalistisch fundierte und liberal-konstitutionell organisierte westliche Gesellschaft“<sup>63</sup> anzusehen, die in der Dritten Welt aufzubauen als unvermeidliche Konsequenz für die Überwindung von Rückständigkeit oder Unterentwicklung gilt. Dieser ausgeprägte Ethnozentrismus trifft zwar nicht pauschal auf die gesamte Modernisierungstheorie zu<sup>64</sup>, ist aber dennoch implizit oder explizit in den meisten Arbeiten anzutreffen und wohl auch seit einiger Zeit unbestritten. Die Gründe für diese „Kulturhybris“<sup>65</sup> sind vielfältig: Sie liegen sowohl in der auf Konfrontation ausgerichteten Konstellation des internationalen Staatensystems in der Phase des Kalten Krieges, in der viele amerikanische Wissenschaftler ihre Analysen als praktische Handlungsanleitungen für Regierungsinstanzen entwarfen<sup>66</sup>, im Versuch, durch wissenschaftliche Untermauerung eine freie Weltwirtschaftsordnung zu propagieren und so einerseits Rohstoffsicherung zu betreiben und andererseits Nationalisierungsmaßnahmen der entkolonialisierten Länder abzuwenden<sup>67</sup>, wie auch in einer gewissen Revitalisierung eines „modernisierten Sozialdarwinismus“<sup>68</sup>, der zur Rechtfertigung der gewaltigen Entwicklungsdiskrepanzen zwischen industrialisierten und rückständigen Ländern dienen soll. Der zweifelsohne oft penetrante Ideologiegehalt steht häufig im Vordergrund der Kritik an der Modernisierungstheorie<sup>69</sup>. Freilich sollte dabei nicht übersehen werden, daß diese gewiß notwendige Kritik von den Modernisierungstheoretikern mittlerweile selbst weitgehend akzeptiert und berücksichtigt worden ist und — was wichtiger ist — daß der Ideologievorwurf alleine noch keine begründete Entscheidung darüber zuläßt, ob es sich hierbei um ein potentiell empirisch gehaltvolles, informatives Konzept handelt, das geeignet erscheint, komplexe Zusammenhänge mit einiger Erklärungskraft zu explizieren. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Einwand gegen die Verwendung und die inhaltliche Bestimmung dessen, was unter „Tradition“ oder „Rückständigkeit“ verstanden wird, zentraleren Stellen-

62 Vgl. die Kritik dazu bei: Walter L. Bühl, *Evolution und Revolution*, München 1970, S. 90; C. C. Moskos und W. Bell, *Emerging Nations and Ideologies of American Social Scientists*, in: *American Sociologist*, 2, 1967, S. 67–72; Franz Nuscheler, *Bankrott der Modernisierungstheorien?*, in: Dieter Nohlen und Ders. (Hrsg.), *Handbuch der Dritten Welt*, Bd. 1, Theorien und Indikatoren der Unterentwicklung und Entwicklung, Hamburg 1973, S. 195–207, insbes. S. 197–199; Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, a. a. O., S. 18/19 (Siehe auch die ausführlichen Literaturangaben Wehlers auf S. 67, Anm. 8); Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 16; Gerhard Hauck, *Das Elend der bürgerlichen Entwicklungstheorie*, in: Bassam Tibi und Volkhard Brandes (Hrsg.), *Handbuch 2*, a. a. O., S. 36–63; Gerhard Brandt, *Industrialisierung, Modernisierung, gesellschaftliche Entwicklung*, a. a. O.; Henry W. Ehrmann, *Unterschiedliche Regierungsformen in systemtheoretischer Analyse*, in: Günther Doeker und Winfried Steffani (Hrsg.), *Klassenjustiz und Pluralismus. Festschrift für Ernst Fraenkel zum 75. Geburtstag*, Hamburg 1973, S. 239–250, S. 249; Volker Matthies, *Friedensforschung und Entwicklungsländerforschung*, in: *Civitas, Jahrbuch für Sozialwissenschaften*, Bd. 12, 1973, S. 210–323, S. 214–216.

63 Franz Nuscheler, *Bankrott der Modernisierungstheorien?*, a. a. O., S. 197.

64 Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 16.

65 Franz Nuscheler, *Bankrott der Modernisierungstheorien?*, a. a. O., S. 197.

66 Ebd., S. 199.

67 Gerhard Hauck, *Das Elend der bürgerlichen Entwicklungstheorie*, a. a. O., S. 62.

68 Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, a. a. O., S. 19.

69 Z. B. bei G. Hauck, *Das Elend der bürgerlichen Entwicklungstheorie*, a. a. O.

wert. Das einprägsame Denken in teils idealtypisch-analytischen, teils deskriptiven Dichotomien verführt die Modernisierungstheoretiker dazu, die Begriffsinhalte von „Tradition“ und die Strukturmerkmale einer „traditionalen“ Gesellschaft in unzulässiger, empirisch nicht haltbarer Weise zu homogenisieren. Alle sozialen Systeme, die nicht die Charakteristika einer modernen, also westeuropäischen oder nordamerikanischen, Gesellschaft aufweisen, werden kurzerhand als „traditionale“ definiert<sup>70</sup>. Dabei wird übersehen, daß etwa präkoloniale afrikanische Stammesgemeinschaften, asiatische Kastenformationen und lateinamerikanische Gesellschaften kaum miteinander unter dem Gesichtspunkt gemeinsamer (traditionaler) Aspekte diskutiert werden können, es sei denn, man bezeichnete sie — wenig informativ — insgesamt als nichtmoderne Gesellschaften. Die Modernisierungstheorie geht aber weiter: Sie stellt fälschlich die Prämisse auf, daß alle traditionellen Gesellschaften mehr oder weniger statische Eigenschaften aufweisen, ihre Kultur ein mehr oder weniger „konsistentes Ensemble von Normen und Werten“<sup>71</sup> ausmacht und ihre Sozialstruktur mehr oder weniger einheitlich zu bestimmen ist<sup>72</sup>. Die Modernisierungstheorie vermischt so analytisch hilfreiche idealtypische Abstraktionen mit tatsächlich vorfindbarer sozialer Realität und ihrer Prozeßhaftigkeit, ohne die Unzulässigkeit solcher Verquickungen zu beachten<sup>73</sup>. Warnungen gegen dieses Verfahren „sind immer dort übersehen worden, wo man aus idealtypischen Gegensätzen zwischen Traditionalismus und Moderne Voraussagen über die Zukunft der sich modernisierenden Gesellschaften abgeleitet oder wo man die Merkmale, die man heute in modernen Gesellschaften findet, als unerlässliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Modernisierung bezeichnet hat“<sup>74</sup>.

Der dritte wesentliche Kritikpunkt liegt in der totalen Ausblendung oder zumindest doch starken Vernachlässigung relevanter Variablen, die sich aus der Art der Formation des internationalen Staatensystems ergeben. Die Modernisierungstheorie hat die Probleme des Kolonialismus, des Imperialismus und der internationalen Verflechtungen, die von lockeren Bindungen über strukturelle Abhängigkeiten bis zu offenen Kriegen reichen, kaum oder überhaupt nicht thematisiert<sup>75</sup>. Sie hat sich statt dessen auf die Analyse endogener Faktoren und ihre Bedeutung für die innergesellschaftliche Entwicklung beschränkt und dabei außer acht gelassen, daß sich seit den europäischen kolonialen Expansionen innergesellschaftliche Prozesse auch unter den Bedingungen globaler politischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Entwicklungen abspielen und daß sich dabei internationale Strukturen her-

70 Vgl. die Kritik hieran bei: Franz Nuscheler, Bankrott der Modernisierungstheorien?, a. a. O., S. 198; Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, a. a. O., S. 20 f.; Gerhard Hauck, Das Elend der bürgerlichen Entwicklungstheorie, a. a. O., S. 56 ff.; J. R. Gusfield, Tradition and Modernity: Misplaced Polarities in the Study of Social Change, in: American Journal of Sociology, 72, 1967, S. 351–362, insbes. S. 352–358; D. N. Levine, The Flexibility of Traditional Culture, in: Journal of Social Issues, 24, 1968, S. 129–142; R. Kothari, Tradition and Modernity Revisited, in: Government and Opposition, 3, 1968, S. 273–293; Reinhard Bendix, Modernisierung in internationaler Perspektive, a. a. O., S. 505 f.

71 Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, a. a. O., S. 20.

72 Ebd., S. 20/21.

73 Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1922, S. 204.

74 Reinhard Bendix, Modernisierung in internationaler Perspektive, a. a. O., S. 506.

75 Vgl. die Kritik bei: Gerhard Hauck, Das Elend der bürgerlichen Entwicklungstheorie, a. a. O., passim, insbes. S. 61; Franz Nuscheler, Bankrott der Modernisierungstheorien?, a. a. O., S. 203; Hans-Ulrich Wehler, Modernisierungstheorie und Geschichte, a. a. O., S. 18 und S. 30; Peter Flora, Modernisierungsforschung, a. a. O., S. 16; Volker Matthies, Friedensforschung und Entwicklungsländerforschung, a. a. O., S. 220 f.; Conrad Schuhler, Zur politischen Ökonomie der Armen Welt, a. a. O., S. 37; Henry Bernstein, Modernization Theory and the Sociological Study of Development, in: The Journal of Development Studies, Bd. 7, Nr. 2, 1971, S. 153; Norman Birnbaum, Toward a Critical Sociology, New York 1971, S. 107; R. J. Rhodes, The Disguised Conservatism in Evolutionary Development Theory, in: Science and Society, 32, 1968, S. 383–412; Reinhard Bendix, Modernisierung und soziale Ungleichheit, in: W. Fischer (Hrsg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der Frühen Industrialisierung, Berlin 1968, S. 179–246.

ausgebildet haben, die diese Prozesse beeinflussen können. Die Modernisierungstheorie vernachlässigt jedoch nicht nur die Untersuchung internationaler Herrschaftsverhältnisse. Darüber hinaus werden häufig Probleme, die sich aus politischer, sozialer, ökonomischer oder kultureller Macht ergeben, endogene Konflikte und Interessen, die jeder Gesellschaft immanent sind und desintegrierende Wirkung entfalten können, nicht oder nur unzureichend zur Kenntnis genommen<sup>76</sup>.

Dieses konflikttheoretische Defizit hängt eng mit dem vor allem von Parsons entwickelten und propagierten „normativen Funktionalismus“<sup>77</sup> zusammen, der eher betont, was eine Gesellschaft zusammenhält als das, was ihren Zusammenhalt in Frage stellt. Diese Art von Funktionalismus verbindet systemtheoretische Vorstellungen mit der Suche nach Bedingungen sozialer Integration und stellt dabei die Analyse von Normen und Werten in den Vordergrund. Sozialer Wandel oder Modernisierung eines sozialen Systems wird als „Wandel seiner normativen Kultur“<sup>78</sup> verstanden, die analytisch trennbaren Kategorien der sozialen Integration und der Systemintegration vermischt, indem man davon ausgeht, daß „die einzigen systematisch differenzierten Teile einer Gesellschaft die in ihr institutionalisierten Verhaltensmuster sind...“<sup>79</sup>. Verknüpft man die Vorstellung von der Gesellschaft als ein soziales System, das sich aus einer Reihe interdependenter Elemente zusammensetzt und das zur Erfüllung bestimmter Funktionen spezifische Strukturen ausbildet, welche in Rollen unterteilbar sind, mit der Annahme, daß die wesentliche Determinate von Modernisierung das Wertsystem ist, und fügt man die Prämisse hinzu, daß sich sozialer Wandel als evolutionärer Prozeß abspielt<sup>80</sup>, wird deutlich, daß der normative Funktionalismus das Problem der Systemstabilität besonders betont, damit eine gewisse „konservative“ Neigung entwickelt<sup>81</sup> und zur „Perhorreszierung revolutionärer Wandlungen“<sup>82</sup> tendiert.

#### IV. Zur Notwendigkeit eines informativen Konzeptes für die Erklärung von Entwicklung und Unterentwicklung

Reduziert man die Modernisierungstheorie und die postkoloniale Imperialismustheorie auf den Kern ihres Erkenntnispotentials und entkleidet man sie ihres vorwissenschaftlichen ideologischen Gehalts, so läßt sich feststellen, daß der eine Ansatz primär handlungstheoretisch orientiert ist, wobei als Determinate sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhaltens ein jeweils spezifisches (als modern, traditional oder partiell modern bzw. transitorisch bezeichnetes) System von Normen und Werten angesehen wird, und der andere Ansatz primär polit-ökonomisch ausgerichtet ist, wobei die Art der Organisation wirtschaftlicher Institutionen die Herausbildung spezifischer Klassen- und Herrschaftsverhältnisse bedingt und angenommen wird, daß Politik und Kultur letztlich eine Funktion

---

76 Vgl. die Kritik bei: Walter L. Bühl, *Evolution und Revolution*, a. a. O., S. 84–90, Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, a. a. O., S. 30.

77 Diesen Begriff verwendet: David Lockwood, *Soziale Integration und Systemintegration*, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, a. a. O., S. 124–137.

78 Talcott Parsons, *Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze*, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, a. a. O., S. 35–54, S. 43.

79 David Lockwood, *Soziale Integration und Systemintegration*, a. a. O., S. 125.

80 Talcott Parsons, *Evolutionäre Universalien der Gesellschaft*, in: Wolfgang Zapf (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*, a. a. O., S. 55–74.

81 Hans-Ulrich Wehler, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, a. a. O., S. 18.

82 Peter Flora, *Modernisierungsforschung*, a. a. O., S. 16.

der Ökonomie darstellen. Während der Modernisierungstheorie so Bedingungen und Wirkungen materieller gesellschaftlicher Produktion aus den Augen geraten, verkürzt die Imperialismustheorie Handeln und Verhalten von Mitgliedern einer Gesellschaft auf deren Status innerhalb des jeweiligen ökonomischen Systems.

Wenn dieses Ergebnis zutrifft, kann behauptet werden, daß sich die Modernisierungstheorie durch die Ausblendung von Macht, Interessen und Herrschaft dem Vorwurf der Politikeskamotage aussetzen muß, die marxistische Imperialismustheorie dem der Politiksimplifizierung. Politik wird hierbei als komplexer Prozeß der Zentrierung wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Macht auf den Staat und ihre Transformation innerhalb der staatlichen Institutionen als für alle Mitglieder einer Gesellschaft aufgestellte und mit dem Anspruch der Verbindlichkeit versehene Regeln des Zusammenlebens verstanden. Daraus folgt, daß eine erklärungskräftige, informationshaltige Theorie der Unterentwicklung und der Entwicklung als zentrale Bestandteile die Aspekte des durch Wertssysteme vermittelten Verhaltens und Handelns, der Art materieller gesellschaftlicher Produktion und der Art politischer Macht- und Herrschaftsverhältnisse und politischer Institutionen ins Kalkül ziehen und dieses Syndrom in Hinsicht auf die jeweils anzugehenden Fragestellungen und Untersuchungsziele thematisiert werden muß.

Die Notwendigkeit einer Integration des politökonomischen und handlungstheoretischen Ansatzes ist kürzlich von Gerhard Brandt<sup>83</sup>, H. C. F. Mansilla<sup>84</sup> und Franz Nuscheler<sup>85</sup> unterstrichen worden. Erstaunlicherweise sind ihre Anregungen in der Entwicklungsländerforschung bis heute ohne größere Resonanz geblieben, obwohl diese Autoren eine Diskussion aufgegriffen haben, die schon 1964 von David Lockwood stimuliert worden war<sup>86</sup>. Lockwood schlägt vor, als heuristische Basiskategorien für die Analyse gesellschaftlichen Wandels — und sozialer Wandel ist das zentrale Problem insbesondere unterentwickelter Länder — den Aspekt der sozialen Integration und der Systemintegration zu unterscheiden<sup>87</sup>. Während soziale Integration die wie auch immer beschaffenen Beziehungen zwischen Handelnden, die einem sozialen System angehören, impliziert, umfaßt die Systemintegration die wie auch immer beschaffenen Beziehungen zwischen Teilen eines sozialen Systems. Die Art materieller gesellschaftlicher Produktion, gewisse Verhaltensorientierungen produzierende Normen- und Wertesysteme und die politischen Herrschaftsverhältnisse als systemische Teile stehen in einem spezifischen Verhältnis zueinander und bestimmen je nach ihrer speziellen Verschränkung den Grad sozialer Integration. So wäre es möglich zu erklären, daß in einem unterentwickelten Land, in dem ein hoher Ausbeutungsgrad der Produzenten vorherrscht und eine horrende Ungleichheit der Lebensbedingungen zwischen der Masse der Bevölkerung und einigen wenigen dominierenden Gruppen herrscht, dennoch wegen geringer Klassenkonflikte ein hohes Maß sozialer Integration existiert. Der Grund hierfür könnte etwa in bestimmten subjektiven, allgemein internalisierten Sinndeutungen liegen, die das Ausbeutungsverhältnis nicht als soziale Ungerechtigkeit, sondern beispielweise als gottgegebene und damit adäquate Beziehungs-

---

83 Siehe Anm. 29.

84 H. C. F. Mansilla, Kritik der Modernisierungs- und Dependenztheorien, in: Soziale Welt, Jhrg. 25, H. 2, 1974, S. 209—223.

85 Siehe Anm. 62.

86 Siehe Anm. 77. Der Originalbeitrag erschien unter dem Titel „Social Integration and System Integration“ in: George K. Zollschan und Walter Hirsch (Hrsg.), Explorations in Social Change, London 1964, S. 244—257.

87 David Lockwood, Soziale Integration und Systemintegration, a. a. O.

form rechtfertigen. Umgekehrt können die herrschenden Gruppen ebenso von solchen verhaltensteuernden Orientierungen geleitet werden, die die von ihnen betriebene Ausbeutung legitimieren.

Wie hilfreich dieser Vorschlag Lockwoods auch sein mag, so läßt sich doch nicht verleugnen, daß durch seine begrifflichen Kategorien das Problem einer Integration unterschiedlicher Ansätze ebenso wie bei Brandt, Mansilla und Nuscheler zwar verdeutlicht, aber keineswegs gelöst wird. Dieses Dilemma hat seine Ursache in der höchst simplen, jedoch häufig übersehenen Tatsache, daß mit Hilfe aller möglichen Variablen und einer ausgefeilten wissenschaftlichen Technik der Indikatorenbildung zwar mehr oder weniger befriedigende Erklärungen für Teilbereiche gesellschaftlicher Entwicklung und Unterentwicklung erarbeitet werden, die Explikation des Gesamtphänomens aber daran scheitert, daß „wir weder die Mechanismen der Vermittlung noch die Rückwirkungen des Seins auf das Bewußtsein (kennen)<sup>88</sup>“. Diese seit und trotz Marx ungelöste Frage und die Kritik von Imperialismus- und Modernisierungstheorien haben für die anzustrebende Formulierung einer informativen Theorie zwei Konsequenzen: Erstens wird durch die vorstehenden Ausführungen die Richtung angezeigt, in die sich künftige Arbeiten zu diesem Sachverhalt bewegen sollten. Dies bedeutet keineswegs, daß nicht etwa begrenzte Untersuchungen zur ökonomischen Struktur, zum politischen System oder zu soziokulturellen Problemen der Länder der Dritten Welt durchgeführt werden könnten. Vielmehr heißt es, unter Berücksichtigung der hier formulierten Erörterung jeweils den Stellenwert solcher Arbeiten und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Erklärungskraft ihrer Ergebnisse zu verdeutlichen. Diese bestehen zuallererst darin, daß bei makrosoziologisch angelegten Arbeiten nicht der Anspruch erhoben werden kann, als Resultat Theorien im strengen erfahrungswissenschaftlichen Sinne formulieren zu können, die aus allgemeinen Gesetzen über die Beschaffenheit der untersuchten Wirklichkeit bei klarer Abgrenzung von Randbedingungen als Hypothesen abgeleitet werden. Es erscheint deshalb sinnvoller, zunächst Ergebnisse zu erarbeiten, denen man modellhaften Charakter zuschreiben könnte. Zweitens sollten sich die Sozialwissenschaften langfristig bemühen, eine Motivationstheorie zu formulieren, die das Postulat nach der Integration ökonomischer Theorien gesellschaftlicher Produktion sozialen Verhaltens und Handelns einlöst und damit die Voraussetzung einer wissenschaftlichen Theorie im strengen Sinne schafft.

---

88 Hartmut Elsenhans, Geschichte und Strukturen des internationalen Systems, in: Helga Haftendorn (Hrsg.) unter Mitarbeit von Hans Hoyng und Joachim Krause, Theorie der Internationalen Politik, Hamburg 1975, S. 150–170, S. 164.



The Polish relations towards Tunesia are more or less confined to a cultural, scientific and technical co-operation and to the exchange of goods. In 1974 an enlargement of the relations has been stipulated by contract.

## Theories of Imperialism and Modernization

By KURT-PETER SCHÜTT

Theories of imperialism and modernization are the most important approaches to the analysis of developing societies. Both of these conflicting theories lay exclusive claims to an adequate access to the problem of underdevelopment; each is producing extremely different results. Right here is raised the problem of how to qualify their respective theoretical capacities. This article elaborates as well on the practical considerations underlying both concepts prior to theory formation as on the theoretical assumptions and implications and their combined explanatory impact. First of all, the theory of imperialism as developed by W. I. Lenin is briefly overviewed and rejected as empirically invalid. After this follows a discussion of the neo-marxist theory of imperialism which is rooted in the classical theory and was first formulated by P. A. Baran. This revisionist concept forms the basis of the "theory of dependence" and "theories of periphery capitalism" which have come to dominate the current scientific debate about developing nations. The final consideration is an evaluation of Baran's theory in view of the theory of modernization that is basically influenced by functionalist thinking. The results point to onesidedness of both concepts with regard to the premises, objectives and subjects of research. The neo-marxist theory of imperialism reduces problems of development and underdevelopment to narrow economic causes by applying a strict politico-economic interpretation. The modernization theory is rather a theory of action which neglects conflicts of authority and interest resulting from socio-economic conditions. Any future research on developing countries in the social sciences should proceed on the premise of combining politico-economic analysis and theories of action in order to achieve a really informative theory of development and underdevelopment capable of better explanations.